Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 54 (1967)
Heft: 17

Rubrik: Die Kartei des Lehrers

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die helvetische Kultur zur Römerzeit Oskar Rietmann, Abtwil SG	*Fach:* Geschichte	*Stufe, Klasse:* 6.–8. Klasse	*Kartei-Nr.:* Blatt 1

Beispiel eines unterbrochenen Lehrgangs

Manchmal empfiehlt sich Unterbrechung bei Darbietung eines Stoffes, um diese mit größerem Erfolg zu Ende führen zu können.
Im vorliegenden Fall wurde die Besprechung der Schweiz in römischer Zeit nach Darlegung der politischen und militärischen Verhältnisse unterbrochen, um das Kulturelle bei Erreichung größerer Reife und neugewecktem Interesse nachzuholen. Nur darf man nicht, um sich letzteres zum vornherein zu verscherzen, bewußt ans Liegengelassene anknüpfen, sondern soll vom inzwischen Behandelten die Brücke schlagen. War es die Schweiz zur Zeit Napoleons, so könnte zum Beispiel der Brükkenschlag lauten: Ist unser Land auch früher einmal einer fremden Macht untertan gewesen? Falls noch ein Denkanstoß nötig wäre, könnte der lauten: Woher kommt der Name ‹Helvetische› Republik? Daran schließt sich zwanglos ein Vergleich beider Zeitabschnitte: ein einzelner Kaiser hier, eine lange Reihe dort, Kriege hier, lange Friedenszeit dort. Daß diese der helvetischen Kultur zugute kam, versteht sich von selbst.
Von früher wissen die Schüler, daß mit *Kultur* die Erhebung des Menschen über den bloßen Naturzustand gemeint ist. Letzterer ist ihnen aus ‹Robinson› und aus der Urgeschichte her bekannt. An der Expo, sagen wir, habt ihr den Kulturzustand des Helvetierlandes der Jetztzeit kennengelernt. Wie stand es damit wohl zur Römerzeit? Die Entgegnung, wir hätten ja früher die römische Kultur besprochen, dürfen wir nicht gelten lassen, ist uns aber für die genauere Fragestellung dienlich: Was haben die Helvetier von ihr angenommen? Auf die große Spanne Zeit, die uns von unsern Vorfahren trennt, verweisend, fragen wir, ob man sich denn heute darüber überhaupt noch ein Bild machen könne. Wir bekommen von Ausgrabungen zu hören, die das und das zu Tage gefördert hätten. Wir machen darauf aufmerk-

Die helvetische Kultur zur Römerzeit Oskar Rietmann, Abtwil SG	*Fach:* Geschichte	*Stufe, Klasse:* 6.–8. Klasse	*Kartei-Nr.:* Blatt 2

Was haltet ihr von den Knochen einer italienischen Viehrasse, die sich bei uns gefunden haben? Es muß sich um Vieh handeln, das man zur Sömmerung und Aufzucht so weit weg geschickt hat. Dies deckt sich, ergänzen wir, mit Berichten, wonach Milchkühe und Käse massenhaft nach Rom ausgeführt wurden. Das gleiche geschah mit dem Getreide, nachdem die ständige Garnison abgezogen war.
Als Ausfuhrgegenstände werden auch Honig und Wachs erwähnt. Gab es nun die Bienenzucht erst zur Römerzeit oder gab es sie schon früher? Darüber läßt uns das Aufgeschriebene im Stich. Warum sollten aber Helvetier und Rätier nicht schon früher Bienen gezüchtet haben, ebenso wie sie gejagt, gefischt und angebaut haben? (Kürzlich ging die Meldung durch die Presse, daß nun die Biene als ältestes ‹Haustier› erwiesen sei.) Wenn aber Kirschensteine und Reste anderer Steinfrüchte ausschließlich bei römischen Bauten gefunden werden, muß deren Pflege in die Römerzeit fallen. Den Römern mußte die Milde der Bodenseegegend aufgefallen sein, sonst hätten sie nicht das keltische Arbona in Arbor felix – glückhaften Baum – umgedeutet! Und daß unsere Vorfahren erst in der (späteren) Römerzeit Wein zogen, scheint uns auch einzuleuchten, obschon hier schlüssige Hinweise fehlen.
Sind wohl die von euch erwähnten Standbilder alle eingeführt worden? Wir dürfen die Geschicklichkeit unserer Vorfahren nicht unterschätzen. Wessen sie bedurften, war das, was uns heute noch fehlt: die Rohstoffe. Was sagt ihr zum Jurastein, aus welchem römische Landhäuser im Wallis gebaut sind? Das ist eine andere Frage. Sie betrifft den Verkehr. Das vorzügliche römische Straßennetz genügte dazu offensichtlich nicht, die Heranschaffung muß auf dem Wasserweg erfolgt sein.
Wir fragen nun, über welche Gebiete der Kultur das Besprochene Auskunft erteilt habe. Die

sam, daß es immerhin damals auch schriftliche Quellen gab. So sei ein knapper Bericht eines Augenzeugen vorhanden, der Aventicum nach seiner ersten Zerstörung durch die Alemannen gesehen habe. Aber die meisten Berichte seien dürftig und bruchstückartig, im Gegensatz zur ausführlichen späteren Darstellung der Germanen. Darum bleibe man weiterhin auf Ausgrabungen angewiesen. Diese würden heute unter Zeitdruck vorangetrieben, da auf manchem Suchgelände Bauvorhaben angemeldet seien. Die neueste Überraschung war die, daß sich bei einer rein bäuerlichen Siedlung ein Theater gefunden hat, nachdem solche bis jetzt nur in Avenches und Augst bekannt waren. Im übrigen verweisen wir auf den Unterschied zwischen Ausgrabungen und Funden. Die Schüler wissen ihn selber anzugeben: Ausgrabungen werden geleitet, Funde sind dem Zufall überlassen.

Wir sprechen jetzt ausschließlich von den *Funden*. Die Schüler nennen Tonkrüge und Standbilder, Inschriften, Münzen. Die Tonkrüge dienten anstelle der Fässer zur Aufbewahrung des Weins, auch der Frischhaltung von Bohnen und Oliven. – Die in den Häusern der Vornehmen und auf Hausaltären aufgestellten Standbilder zeugten von Reichtum, Frömmigkeit und Kaisertreue, und, was den Bildhauer oder Gießer betrifft, von beachtlichem, ja hervorragendem Können. Wir erwähnen das in Aventicum gefundene, in Gold getriebene Standbild des Kaisers Marc Aurel. – Inschriften finden sich bei Grabmälern, Meilensteinen, Weihtäfelchen, auf denen den Göttern der Dank für glücklich vollbrachte Reise dargebracht wurde oder die Bitte, deren Fortgang zu begünstigen. Meist ist es ja nur wenig und dient eher dem Sprach- als dem Geschichtsforscher. Aber jener Notiz auf dem Schreibtäfelchen, man solle ihm (dem Soldaten) die genagelten Schuhe schicken, da sie ausrücken müßten, verdanken wir doch im Wust all des Gesammelten einen Ton menschlicher Wärme. – Wißt ihr, warum ich euch die Münzen nicht gelten lassen kann? Sie sagen nichts über unser Land, sind aber wichtig als Mittel der Zeitbestimmung (Erklären!).

Schüler nennen Wirtschaft, Handel, Verkehr, Bildhauerei und, zu einem gewissen Grad, auch Religion. Wissenschaft, Dichtung und gar Musik liegen für uns völlig im Dunkeln.

Die verfängliche Frage, ob die Helvetier dieselbe Kulturhöhe ohne Beeinflussung durch die Römer erreicht hätten, verneinen die Schüler. Einer meint, die römischen Tempel seien ja auch nicht ohne die griechischen denkbar. Wir stimmen ihm einstweilen bei mit der Bemerkung, daß in der Geschichte alles Spätere auf dem Früheren aufbaue. Ähnlich den Griechen, wenn auch in bescheidenerem Maß, hätten aber die Kelten und damit auch die Helvetier schon eine beachtliche Kultur besessen. «Alle zum täglichen Leben notwendigen Handwerke waren vertreten, eine richtige Industrie versorgte weithin die keltischen Stämme mit ihren Erzeugnissen. Sie waren auch die ersten nördlich der Alpen, die zu richtiger Geldwirtschaft übergingen . . .», so sagt ein namhafter Keltenforscher (Professor Kimmig, Tübingen). Darum haben sie nicht bedenkenlos allem zugestimmt, was die Römer brachten, sondern nur dem, was ihnen nützlich und wertvoll schien. Darüber befragt, nennen die Schüler die Verwandlung ihrer Karrenwege in Staatsstraßen, die Öffnung der Wasserwege für den Schiffsverkehr, die erhöhte Sicherheit des Reisens, die Ansiedlung unbekannter oder wenig bekannter Nutz- und Zierpflanzen, die Belebung des Handwerks durch Einfuhr der benötigten Rohstoffe und die Anwesenheit namhafter Künstler zur Förderung des heimischen Nachwuchses. Wie wenig sie aber die Kunst-Auffassung der Römer beeindruckte, zeigt folgende Bemerkung zur erwähnten Kaiserbüste (2. Jahrhundert): «Ihr Schöpfer war ein Helvetier, der die ‹klassische› Kunst ablehnte und jener der Gallier huldigte. Auf das vierte Jahrhundert zurückgehende Standbilder sprechen ebenfalls für das Weiterbestehen helvetischer Kultur während der römischen Besetzung» (Zeitungsnotiz vom 12. Oktober 1964). Die verwendeten Marmorarten waren zum Teil auch griechischer, sogar ägyptischer Herkunft, was auf weltweite Verbindungen hindeutet.

Aus der Praxis des ganzheitlichen Lesenlernens A. Hugentobler, Rapperswil	*Fach:* Sprache	*Stufe, Klasse:* 1. Klasse	*Kartei-Nr.:* Blatt 13

Mit welcher Freude und Sorgfalt arbeiten die Kinder! ‹Das schöne Heft› soll ja, wenn es gefüllt ist, ein Geschenk für Vater und Mutter werden, ein selbstgeschriebenes und gezeichnetes Bilderbuch.
Die Schreibübungen zur Lockerung der Hand und zur Formgestaltung werden immer fortgesetzt! Ebenso die selbständigen produktiven Schreibübungen zum Thema (immer noch auf Druckausschußpapier).
Die Kinder beginnen ebenfalls, sobald die optische Analyse einsetzt, mit dem *Rechtschreibeheft*.

Beispiel:	Ich schreibe	B an die WT.
Kinder:	Sie wollen	Bruno
		Biene
		Bibi
		Barbara schreiben!

Alle diese Wörter fangen mit dem ‹Gleichen› an. Während die Kinder aufzählen, schreibe ich die Wörter geordnet an die WT.
Nun werden die ‹Gleichen› rot eingerahmt.

Die Kinder malen in ihr *Rechtschreibeheft* auf eine für die optische und Buchstaben-Analyse des ‹B› reservierte Doppelseite einmal jedes Wort mit ‹B› ab, wobei das ‹B› rot ‹eingesperrt› wird. Werden später wieder Wörter mit ‹B› gefunden, werden diese ebenfalls auf diese Sammelseite eingetragen. – Die Doppelseite rechts bleibt für die bewußte Analyse reserviert.
Die Wörter auf der MW-Sammeltabelle werden mit fortschreitender optischer Analyse nun ebenfalls unter diesem Gesichtspunkt geordnet (bleiben aber unbedingt auf der MW stehen, denn sie müssen den Kindern stets für die produktiven Schreibübungen zu ihrer Verfügung stehen).

MW-Sammeltabelle:

Rösli	Anna	wer	Helen
Robert	Agnes	will	Hans
Rolf	Albert	wandern	Heidi
Reh		wo	Hexe
		wollen	usw.

Aus der Praxis des ganzheitlichen Lesenlernens A. Hugentobler, Rapperswil	*Fach:* Sprache	*Stufe, Klasse:* 1. Klasse	*Kartei-Nr.:* Blatt 14

ich	eß	gern	rote	Kirschen
eß	ich	gern	rote	Kirschen
die Mutter	hat	auch	gern	rote
Kirschen				

Gruppe 5 fällt die Aufgliederung des Satzes: Rote Kirschen eß ich gern, sichtlich schwer, müssen doch 5 neue Wörter für die produktiven Schreibübungen verfügbar gemacht werden. Während also Gruppe 1 und 2 voll Eifer eine produktive Übung schreibt:

Die Mutter will gern rote Kirschen
Rösli will auch rote Kirschen

Willi hat gern Kirschen mit Brot
Walli hat auch gern Kirschen mit Brot

ich esse gern Brot
ich esse gern rote Kirschen
ich esse gern Bibi mit Brot (sic)
ich esse gern mit Brot
ich esse gern mit Brot

üben wir mit Gruppe 3 an der MW und mit dem Wörtersetzkasten.

Erzählen (vgl. Fibelbild S. 12: Josef wandert bei den Kirschbäumen vorbei, und S. 13: Josef gibt einen «Kirschen-Schmaus»):
Eine Schutzengelgeschichte: Josefs Schulweg führte bei einem Bauernhof mit prächtigen Kirschbäumen vorbei. Viele Schulkinder, die stets denselben Weg wie Josef gingen, naschten stets von den prächtigen Früchten. Josef nie, denn er gehorchte seinem Engel. Eines Tages beobachtete der Bauer die stehlenden Kinder, er beobachtete auch den braven Josef, stieg von der Leiter und füllte Josef die Taschen, den Tornister, die Hände mit den süßen roten Kirschen. Daheim angekommen, lud Josef seine Geschwister Helen, Hans, Margrit, aber auch seine Freunde Paul, Rösli, Otto zum Kirschenschmaus ein.
Bildbetrachtungen. Produktive Sprach- und Schreibübungen.

7. Woche: Wer will . . . fahren?

Erleben: Allerlei Schulreisepläne tauchen auf.

Darstellung an der MW. Namenspiele.

Otto will fahren

Rösli will fahren

Paul will fahren

Bruno will fahren

Anna will fahren

Margrit will fahren

Hans will fahren

Helen will fahren

Erzählen. Willi und Walli (Gruppe 1, 2 und 3 verlangen nach immer neuem Sprach- und Lesestoff, den beide Gruppen 1 und 2 auch bewältigen!), zwei liebe Kinder, leben in einer großen Fabrikstadt in Amerika. In ihrem Hof lag Asche und der Himmel über ihren Köpfen war voll Rauch aus hohen Schornsteinen. Des nachts erleuchtete das Feuer der Hochöfen ihr Zimmer mit einem Rosaschein. Willi und Walli wollen fort. Weit fort wollen sie fahren in das Land mit grünen Wiesen und Wäldern, um unter einem blauen, sonnigen Himmel zu spielen . . . (Vergleich: Die Besucher, aus ‹Die neue Arche Noah›, Otto-Maier-Verlag, Ravensburg.)

Produktive Sprachübungen (schriftlich). Wer will fort? Wer will fahren? Wer kommt mit?

Optische Analyse:

f – fort, fahren, auf, schlaf

W w – will, wollen, Walli, Willi, wandern

8. Woche: Rote Kirschen

Erleben: Ein Korb roter Kirschen, den die Klasse mit Vergnügen schmaust.

Singspiel: Rote Kirschen eß ich gern, schwarze noch viel lieber, in die Schule geh ich gern, alle Tage wieder . . .

Namenspiel: Wer will rote Kirschen?
Wer hat gern rote Kirschen?

Setzen und legen:

Rote	Kirschen	eß	ich	gern	(MW)

Analysen:

M Margrit, Mutter, Maria

K Kirschen, Kirschbaum, Kurt, Karl

t rote, Brot, Margrit (für Gruppe 1)

r rote, Brot, Kirschen, Margrit (Gruppe 1)

9./10. Woche: Akustische Analyse

Akustische Analyse:

Vom ersten Schultag an pflegten wir mit besonderer Sorgfalt die gute betonte Aussprache des *Schriftdeutschen.* Wir dürfen den Ausdruck das ‹Schriftdeutsche› nicht durch den Ausdruck das ‹Hochdeutsche› (wie es noch vorkommt!) ersetzen. Denn das ‹Hochdeutsche› ist der unrichtige Ausdruck, weil er rein geographisch gedacht ist. So gehört zum Beispiel unser Dialekt (!) als alemannische Sprache zum ‹Hochdeutschen›.

Vom ersten schriftdeutschen Namenspiel an leuchtete uns aber der Leitsatz auf: «Schreibe wie du sprichst, aber *sprich gut!*»

Dank dieser sorgfältig gepflegten Aussprache des Schriftdeutschen – wir pflegten sie bei jedem Sprach- und Lesetext, bei jedem Fingersprüchlein, bei jeder fröhlichen ‹Schnäbeliwetz-Übung›, bei jedem freien Sprechen oder gebundenen Spiel, das sich uns darbot – *fallen nun selbst den Kindern der Gruppe 3 die einsetzenden Abhorchübungen nicht schwer.*

Trotzdem wir nun mit der akustischen Analyse, das heißt mit den Abhorchübungen beginnen (täglich 5 Minuten), läuft die praktische Arbeit weiter. Die Sprachstücke und somit auch die freien produktiven Sprachübungen der Kinder nehmen an Umfang und Zahl zu. Die optische Analyse geht weiter. Jedes neue Wort mit ‹Bekanntem› wird auf die entsprechende Sammelseite eingeordnet.

Abhorchübungen:

L.: «Horcht, wie fängt Rösli an?»

K.: «*R*, *R*uedi, *R*olf, *R*oland.

B*r*ot hat im Wort drin den gleichen!

L.: «Wie hört Helen auf?»

K.: nnnn, wie *N*ero, *N*uß, *B*iene.

L.: Wo findet ihr noch das n?

K.: «ger*n*, Ha*n*s, Kirsche*n*, ei*n*.

Fortsetzung folgt